Südamerikanische lutherische Konferenz

Curitiba

6.—9. September 1951

Brasil

Herausgeber: Bund der Synoden, São Leopoldo

Druck von Rotermund & Co. - São Leopoldo - R. Gr. do Sul

Inhalt

Südamerikanische lutherische Konferenz 3

Grußwort an unsere Glaubensbrüder 4

Der Lutherische Weltbund 6

Der Flüchtling. Seine Welt und unsere Kirche 15

Evangelisches Zeugnis in Lateinamerika 24

Teilnehmer der Konferenz 27

Dr. S. C. Michelfelder zum Gedächtnis 29

Nachwort 30

Südamerikanische lutherische Konferenz

In den Tagen vom 6. bis 8. September waren in Curitiba Vertreter südamerikanischer evangelischer Kirchen und Gruppen lutherischen Bekenntnisses zu einer Konferenz versammelt, die der persönlichen Fühlungnahme und dem Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen diente. An der Konferenz nahmen außer den südamerikanischen Vertretern aus Argentinien, Brasilien, Chile und Perú, teil der Exekutiv-Sekretär des Luth. Weltbundes, Dr. Michelfelder, und Dr. St. Herman, Leiter des lutherischen Flüchtlingsdienstes, beide aus Genf, Dr. Empie, Pastor W. Arbaugh und P. R. A. Syrdal vom Lutherischen Nationalkomitee in den Vereinigten Staaten, Propst M. Marczynski als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland, Oberkirchenrat Dr. Hübner vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, der Vorsitzende des Vorstandes der Gemeinde in Curitiba und weitere Gäste aus Lima, Perú und U. S. A., aus Rio und São Paulo und aus der Luth. Kirche in Brasilien und der Evangelischen Synode von Sta. Catarina und Paraná.

Die Konferenz wählte zu ihrem Leiter D. H. Dohms, den Präses des Bundes der Synoden, der 12 Vertreter entsandt hatte, unter ihnen vollzählig die 11 Mitglieder des Rates des Bundes. Zum Sekretär wurde P. Karle, Präses der Chile-Synode, ernannt.

Die Konferenz hörte und besprach Vorträge von Dr. Michelfelder über den „Lutherischen Weltbund, seinen Platz und seine Verantwortung in der Kirche und in der Welt von heute und morgen", von Dr. St. Herman über „Der Flüchtling — seine Welt und unsere Kirche", von P. E. Schlieper und P. Arbaugh über „Evangelisches Zeugnis in Lateinamerika" und von Dr. Empie über „Die Praxis der christlichen Haushalterschaft".

Die Vertreter der Kirchen in Argentinien, Chile und Brasilien (Bund der Synoden) erstatteten Berichte über Leben und Wirksamkeit, Notwendigkeiten und Möglichkeiten ihrer Kirchen. Über die Lage und Arbeit der evangelischen Gemeinden in Lima, Perú, Colombia und Venezuela wurde besonders berichtet. An diese Berichte schloß sich eine klärende Aussprache an.

Am 7. September gedachte die Versammlung morgens nach der Andacht des brasilianischen Unabhängigkeitstages. Prof. W. Fuchs zeigte seine Bedeutung insbesondere auch für die evangelische Kirche in Brasilien auf.

Die Konferenz empfahl die Bildung zweier Arbeitsausschüße für theologische Ausbildung im Spanisch sprechenden Südamerika und für Literatur und bat die Kirchen, Vertreter bezw. Korrespondenten für diese Arbeitsgruppen zu ernennen. Sie schloß am Sonnabend Nachmittag mit der Annahme eines Grußwortes (vgl. Seite 4 unten), welches die Ergebnisse der Besprechungen und die Hoffnungen der Konferenz zum Ausdruck bringt und die Glaubensbrüder in den Gemeinden aufruft zu Zeugnis und Dienst in ihren Ländern und in der Welt.

Am Sonntag Morgen fand ein Gemeindegottesdienst statt, in dem P. Schlieper die Predigt hielt und P. Fugmann die Abendmahlsfeier leitete. Am Nachmittag waren die Glieder der Konferenz von der Curitibaner Gemeinde zum Kaffee in den schönen Sal des neuen Gemeindehauses, in dem auch die Konferenz getagt hatte, geladen. Sie versammelten sich hier mit den Gliedern des Gemeindevorstandes, der Frauenhilfe und Helfern und Helferinnen der Gemeinde zu angeregtem Austausch. Kurze Ansprachen hielten hier der Vorsitzende der Gemeinde Curitiba, Herr Hecke, P. Soboll, Oberkirchenrat Dr. Hübner und D. Dohms.

In einem Gemeindeabend in der Kirche, in dem der ausgezeichnet geschulte Chor der Gemeinde, wie im Morgengottesdienst, u. a. Teile der Matthäus-Passion von Schütz vortrug, sprachen Dr. Michelfelder, Präses F. Schlünzen und Propst M. Marczynski zu der zahlreich versammelten Gemeinde in deutscher Sprache über die Arbeit des Lutherischen Weltbundes, den Bund der Synoden und die Bedeutung, die Luther für uns heute hat.

Mit den Gemeindefeiern am Sonntag klang die Südamerikanische lutherische Konferenz aus. Den Gemeinden wollte sie dienen, ihren Blick richten auf die großen weltumspannenden Aufgaben, die ihre Aufgaben sind, und ihnen etwas von dem Leben zuleiten, das aus den Gemeinden strömend in die Weite wirkt und aus der Weite zurückwirkt in die Gemeinden.

„Die auf sich selbst beschränkte Gemeinde wird nie geistlich wachsen und Früchte bringen. Gott vervielfältigt das Vermögen derer, die sich im Glauben und in der Liebe „weit hinauswagen". (Dr. Empie). S. N.

* * *

Grusswort an unsere Glaubensbrüder

Wir, Vertreter lutherischer Kirchen in Südamerika, die in Curitiba — Brasilien mit den Beauftragten des Lutherischen Weltbundes und der Schwesterkirchen in Deutschland und Nordamerika versammelt sind, legen

im Hinblick auf diese erste Konferenz einmütig folgendes Zeugnis ab:

Wir sind dankbar, dass Gott uns hier zusammengeführt hat, einander besser kennenzulernen und einander zu stärken durch christliche Bruderschaft und durch Austausch von Erfahrungen und Einsichten. Wir freuen uns unserer Verbundenheit mit nahezu 750 000 lutherischen Christen, die in den Ländern dieses Kontinents ihren Glauben bekennen. Wir hoffen, dass uns auch in künftigen Jahren Gelegenheit gegeben werde zusammenzukommen, um in der Erörterung der grundlegenden Fragen unseres Lebens und unserer Arbeit als Christen unsere Gemeinschaft über die Grenzen von Nation und Sprache hinweg zu bewähren.

Die Berichte unserer Kirchen deuten ein gesundes Wachstum an. Die Verkündigung durch Wort und Sakrament hat in unseren Gemeinden zugenommen. Das Verantwortungsbewusstsein für den christlichen Zeugendienst an unserer Generation hat sich vertieft. Unsere Kirchen haben einen beachtlichen geistigen Beitrag geleistet zur Entwicklung der Länder, in denen sie ihren Dienst tun, und die von evangelischen Glauben und Leben ausgehende Wirkung wächst. Wir danken Gott für Wachstum und Frucht, die Gaben seines Geistes sind, und bitten unsere Glaubensbrüder in den Ländern dieses Kontinents, sich mit uns zu vereinigen in dem Gebet, dass Er uns im Glauben stärken wolle zu vollkommenerer Liebe und kraftvollerem Zeugnis von unserem Herrn Jesus Christus.

Wir rufen unsere Gemeinden auf, ihre Herzen und ihre Türen zu öffnen für all die vielen Glaubensgenossen, die in diesen Jahren aus oft unsagbar schwerem, bitterem Erleben heraus zu uns kommen und bei uns Halt und Heimat suchen.

Wir hoffen, dass wir die Aufgaben, die uns von Gott in diesem Erdteil und in der Welt zugewiesen werden, nämlich das Evangelium allen Menschen zu verkünden, in Gemeinschaft miteinander und mit den Schwesterkirchen des Lutherischen Weltbundes erfüllen dürfen. Wir wissen, dass unsere Schwachheit oder Kraft nicht an Zahlen gemessen werden kann, sondern nur an der Treue zu unserem Herrn Jesus Christus, der uns tüchtig macht zu allem guten Werk. Darum fordern wir unsere Brüder und Schwestern in allen Gemeinden auf, in zuversichtlicher Hoffnung die Herzen zu erheben, gemeinsam Hand anzulegen an die Arbeit aufopfernder Liebe und gemeinsam darum zu beten, dass der Gott, der der Gott der Völker ist und den Lauf der Geschichte bestimmt, in uns brauchbare Diener finde, während er

seinen Sieg über Sünde und Tod gewinnt und Frieden und Bruderschaft bringt zu seiner Zeit.

Curitiba, den 8. September 1951.

* * *

Der Lutherische Weltbund

Ansprache von Dr. S. C. Michelfelder.

Exekutivesekretär des Lutherischen Weltbundes.

Im Namen Jesu Christi.

Verehrte Vertreter der lutherischen Kirchen von Südamerika!

Es ist mir eine grosse Freude, in diesen Tagen bei Ihnen zu sein. Obgleich unser allgemeiner Nachrichtenaustausch so verbessert worden ist, dass kaum ein gesprochenes oder geschriebenes Wort in der übrigen Welt unbekannt bleibt, gibt es doch noch viele Dinge, die nur durch einen persönlichen Kontakt vermittelt werden können, wenn eine echte Gemeinschaft unter uns geschaffen werden soll.

Ich sehe es ein, dass persönliche Kontakte in einem so grossen Erdteil wie Südamerika sogar auf kontinentaler Basis schwierig aufrechtzuerhalten sind. Grosse Entfernungen, topographische Grenzen und sprachliche Unterschiede haben Sie so lange getrennt. Die historische Bedeutung dieser Konferenz kann darum nicht hoch genug eingeschätzt werden. Hier kann zum ersten Mal auf kontinentaler Basis ein gemeinsamer Versuch unternommen werden, alle Ihre Nöte, Probleme und Möglichkeiten zu behandeln. Hier werden Sie auch zum ersten Mal die Verantwortung dieser Ihrer Gemeinschaft gegenüber der Arbeit der Kirche im grossen Ganzen, besonders auf dem Gebiete der Mission, erkennen.

Wir freuen uns, an dieser Zusammenkunft eines lutherischen Kongresses teilnehmen zu können. Ein bahnbrechender, nordamerikanischer Staatsmann sagte einst: „Vereint stehen wir, getrennt fallen wir". Obwohl Kirchen nicht so fallen wie Nationen, wenn ihre Waffen ungenügend sind, so versagen sie doch in ihrer von Gott gegebenen Mission, wenn sie getrennt sind, in sich verkapselt, vielleicht miteinander missgünstig wetteifern und nur an ihren kleinen Kreis denken. Wir haben die Gewissheit von unserem Herrn, dass „die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen", aber wir müssen fest auf dem Felsen stehen und zu dem Glauben und Bekenntnis halten, das Petrus für uns ausgesprochen hat. (Matth. 16, 18).

Wir sind nicht nur zu Ihnen gekommen, um von den Kirchen aus fünf Erdteilen Grüsse zu überbringen, sondern auch, um Ihre lutherischen Brüder aus aller Welt hier zu vertreten, und die Bande festzuschmieden, die bereits bestehen und uns gegenseitig in unseren gemeinsamen Aufgaben beizustehen. Die schon bestehenden Bindungen sind die unseres Bekenntnisses, gegründet auf einem gemeinsamen christlichen und lutherischen Erbe. Unsere Aufgabe ist es, uns gegenseitig besser kennen zu lernen, um Probleme von Weltbedeutung gemeinsam zu lösen. „Wir wollen einander helfen" war die einfache Botschaft, die unser geliebter und verehrter Dr. John Morehead nach dem ersten Weltkrieg nach Europa brachte. „Wir wollen einander helfen", ist auch jetzt noch unser Losungswort. Wir wollen einander unterstützen, die ewigen Wahrheiten der Heiligen Schrift zu halten, die von den Vätern der Refor-

mation uns vererbt wurden, und wollen einander auch in den uns von Gott gestellten Aufgaben helfen, die wir in dieser verwirrten, säkularisierten Welt von heute vor uns sehen. Zu diesem Zweck komme ich zu Ihnen als Exekutivsekretär des Lutherischen Weltbundes und möchte Sie auf folgende Themen hinweisen:

DER LUTHERISCHE WELTBUND

Sein Platz und seine Verantwortung in der Kirche und in der Welt von Heute und Morgen

I. Als eine Organisation

II. Angesichts der Vollversammlung in Hannover

III. Mit seinen weitreichenden Aufgaben.

I.

1. Die Leiter des Lutherischen Weltkonvents, die im Jahre 1923 die Gründungssitzung in Eisenach abhielten, waren mutige Pioniere weltweiten Luthertums. Wenn man die Niederschriften jener ersten Predigten und Ansprachen liest, ist man erstaunt, wie weitblickend diese Männer waren und wieviele ihrer Gedanken und Bestrebungen auf unsere Zeit hinwiesen. Ich brauche nur die Namen zu nennen: Söderblom, Morehead, Knubel, Ihmels, Knak, Benze, Sebelius, Gummerus. Von den wenigen, die heute noch am Leben sind, sind zwei zurzeit Mitglieder unseres Exekutivkomitees, nämlich Dr. Abdel Ross Wentz und Prof. Dr. Jörgensen. Auch wir in unseren Tagen müssen uns an die in Eisenach ausgesprochenen Richtlinien halten.

Der organisatorische Aufbau des Lutherischen Weltkonventes entsprach jedoch nicht den Erfordernissen der modernen Zeit. So wie anders internationale Behörden sich den Bedürfnissen der sich ändernden Welt anpassen mussten, musste sich auch der Lutherische Weltkonvent verwandeln. Kein Wunder, denn es gab noch nicht einmal eine Verfassung oder eine anerkannte Liste der Mitgliedkirchen. Das grosse Ergebnis des Lutherischen Weltkonventes war die konfessionalle Übereinstimmung und das Erwachen des Verantwortungsbewusstseins. Seine Tagungen 1923 in Eisenach, 1929 in Kopenhagen und 1935 in Paris wurden von Männern besucht, die eher als Konferenzteilnehmer denn als Beauftragte kamen; keiner der Delegierten oder Delegiertengruppen war imstande, seine Kirche zu einer gemeinsamen Aktion zu verpflichten.

Eine andere Schwäche des Lutherischen Weltkonventes war der Mangel an bestimmten Funktionen, wie sie in einem Hauptbüro mit vollbeschäftigtem Sekretariat ausgeübt werden. Das Amt des Generalsekretärs war mit dem des Präsidenten verbunden und hatte keine ausführende Gewalt und kein Budget zu verwalten. Als deshalb die nationalsozialistische Bewegung Deutschland verschlang und der zweite Weltkrieg die ganze Welt in Brand setzte, fiel der Lutherische Weltkonvent ihm zum Opfer. Seine Wiederauferstehung war unmöglich. Eine neue Schöpfung musste an seine Stelle treten. Eine kleine Delegation lutherischer führender Persönlichkeiten, unter ihnen 5 Mitglieder des Exekutivkomitees, trat 1945 in Kopenhagen zusammen. Keine Deutschen waren dabei. Im Jahre 1946 wurde von Erzbischof Eidem, dem ersten Vizepräsidenten, eine offizielle Tagung einberufen, die in Uppsala stattfand. Dort wurde eine Verfassung entworfen, die den Namen „Konvent“ in „Föderation“ (Bund) umänderte, was an sich schon einen grossen Schritt vorwärts bedeutete. Die Verfassung legte die Ziele der Organisation fest.

2. Die offiziellen Delegierten nahmen am 4. Juli 1947 in Lund, Schweden, diese Verfassung an und schlugen einige Revisionen und Verbesserungen vor, die einem Bedürfnis entsprachen. Als ein Instrument für gemeinsame Unternehmungen trat die Verfassung in Kraft.

Das war die Antwort auf eine gemeinsame Not. Der zweite Weltkrieg hatte Fronten zwischen Menschen gezogen, die einander brauchten. Die lutherischen Kirchen der Welt litten unter allen protestantischen Kirchen am meisten unter der Nachkriegsnot. Nicht allein Deutschland war verwüstet und erobert und zerteilt, seine Städte mit Kirchen und Häuser zerstört, seine Menschen verarmt. Auch in Finmark, Norwegen, Lappland, Nordfinnland, in Finnland, Polen, Frankreich und Holland waren Verwüstungen beim Rückzug der deutschen Armee zurückgeblieben. Dazu kamen die Exilkirchen von Lettland, Estland und Litauen, die Austreibung von 15 Millionen Deutschen nach dem Potsdamer Abkommen im August 1945. Jeder zehnte Lutheraner in der Welt wurde so zum Vertriebenen. Lund kam als Antwort auf die Enteignung von Millionen und als ein Aufruf an die lutherischen Brüder in aller Welt zu helfen.

Die Verfassung des Lutherischen Weltbundes ist ein Vertrag, der die stärksten Bande, die unter selbständigen lutherischen Kirchen bestehen können, darstellt. Es ist ein Bund, aber keine Kirche. Für das Protokoll möchte ich Ihnen hier zwei Artikel der Verfassung vorlesen und gewisse Züge aus der Verfassung erwähnen:

ARTIKEL II

Der Lutherische Weltbund erkennt die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als die alleinige Quelle und unfehlbare Norm alles Lehrens und Handelns der Kirche an. Er betrachtet die Bekenntnisse der lutherischen Kirche, insbesondere die unveränderte Augsburgische Konfession und Luthers' Katechismus als unverfälschte Auslegung des Wortes Gottes.

ARTIKEL III

1. Der Lutherische Weltbund ist eine freie Vereinigung von lutherischen Kirchen. Er hat den Gliedkirchen gegenüber keine Vollmacht, Gesetze zu erlassen oder in ihre volle Autonomie einzugreifen. Er handelt aber als ihr Organ in Angelegenheiten, die ihm von den Gliedkirchen übertragen werden.

2. Der Lutherische Weltbund will folgenden Zwecken dienen:

a. Das Evangelium von Jesus Christus als die seligmachende Kraft Gottes vor der Welt einmütig zu bezeugen;

b. Einigkeit des Glaubens und Bekenntnises unter den lutherischen Kirchen der Welt zu pflegen;

c. Brüderliche Gemeinschaft und gemeinsame Studienarbeit unter Lutheranern weiterzuentwickeln;

d. Die Lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern;

e. Eine geschlossene lutherische Initiative in der Erfüllung missionarischer und erzieherischer Aufgaben zu entwickeln;

f. Lutherische Gruppen zu unterstützen, die geistlicher oder materieller Hilfe bedürfen.

Sie bemerken, dass die Lehrbasis des Bundes die gleiche ist wie die des Konvents, und auch, dass die Lutherische Weltaktion in Artikel III durch ein *aktives* Verb in jedem ihrer Ziele ausgedrückt ist.

a. Einmütig bezeugen. Was für eine Macht 51 Millionen Lutheraner darstellen würden, wenn jeder einzelne durch Wort und Tat Zeugnis ablegte vom Evangelium Jesu Christi als der alleinigen Macht Gottes zur Seligmachung! Hierin liegt der grosse Ansporn für uns, unsere Stimmen und Unternehmungen zu grösserer Wirksamkeit vor der Welt zu vereinen. 90% von diesen 51 Millionen gehören zu Mitgliedkirchen des Lutherischen Weltbundes. Es gibt natürlich noch viele Millionen Lutheraner in Kirchen, die keine ausgesprochene lutherische Bekenntnisbasis haben, und viele weitere Millionen, die unaktiv sind. Man kann sicher gehen, wenn man mindestens 70 Millionen Lutheraner in der ganzen Welt annimmt. Mehr als die Hälfte aller Protestanten steht zum lutherischen Bekenntnis!

b. Die Förderung der Einigkeit des Glaubens und Bekennens unter lutherischen Kirchen ist der Beweggrund zu dieser Konferenz und ähnlichen Zusammenkünften. Hier ist Gelegenheit, Gottes Wort und unsere Bekenntnisse von neuem zu prüfen. Die Zeit des Liberalismus des 19. Jahrhunderts ist vorüber, damit die Zeit einer Subtraktionstheologie. Niemals wieder darf es geschehen, dass wesentliche Wahrheiten um vergänglicher Vorteile willen aufgegeben werden. Wir fordern Sie auf, dieses Ziel des Bundes mitzuverfolgen zur Pflege der Glaubens- und Bekenntniseinigkeit als einer Voraussetzung für das Leben der Kirche.

c. In Verbindung damit wird von Ihnen auch die Förderung der Kameradschaft und Zusammenarbeit in Studium und Wissenschaft erwartet, und zwar nicht nur innerhalb Ihres eigenen Kreises sondern mit den Lutheranern aus anderen Ländern.

d. Einer der wichtigen Fortschritte seit Lund ist die Annahme des Prinzips, lutherische Beteiligung an ökumenischen Bewegungen zu fördern. Es gab damals einige, die vermuteten, dass die Organisation eines starken Bundes mit den ökumenischen Bewegungen wetteifern würde. Gerade das Gegenteil ist wahr. Der Lutherische Weltbund hat sich in seiner Verfassung dazu verpflichtet, die Beteiligung der Lutheraner an ökumenischen Bewegungen zu unterstützen. Die lutherischen Kirchen der Welt müssen zusammen starke Pfeiler in den ökumenischen Bestrebungen und Bewegungen bilden, ob es der Weltrat der Kirchen ist oder die Christliche Studentenbewegung oder irgendeine andere ökumenische Organisation. Das ist schon reichlich in den Abteilungen für Wiederaufbau, Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst in Genf bewiesen worden. Von den 26 Millionen Dollar, die durch das Genfer Büro für zwischenkirchliche Hilfe in Europa verwaltet wurden, wurde jeder Dollar durch das allgemeine Programm des Weltrats der Kirchen geschleust. Hierzu kommen noch mindestens 14 Millionen Dollar an Gaben, d. h. Nahrungsmittel, Medikamente, Kleidung und Schuhe, die mit dem Church World Service in USA und dem Weltkirchenrat in Genf zusammen verteilt wurden.

e. Die Verfassung gibt auch klar als eines unserer Ziele an eine vereinte lutherische Initiative in der Erfüllung missionarischer und erzieherischer Aufgaben. Unsere Leistung auf diesem Gebiet ist sicherlich allen von Ihnen bekannt, wenn Sie zum Beispiel an die grossen verwaisten Missionen denken, die durch gemeinsame Initiative der Lutheraner gerettet wurden, und an die kürzlich in Angriff genommene Rettung der früheren deutschen Missionen in Palästina. Hierauf werde ich noch einmal zum Schluss meiner Ausführungen über das weitreichende Gesamtprogramm zu sprechen kommen.

f. Vielleicht kein anderes Prinzip hat soviel Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden wie das letzte; lutherische

Gruppen zu unterstützen, die geistlicher oder materieller Hilfe bedürfen. Wie nie zuvor in der Geschichte der Kirche haben die lutherischen Kirchen der Welt auf die Aufrufe zur Hilfe zerstörter Kirchen erwidert. Wir haben einander Hilfe geleistet. Brücken sind gebaut worden: Brücken des Verstehens und der Sympathie, Brücken gegenseitiger Hilfe und freundschaftlichen Teilens, der Brüderlichkeit und des Personenaustauschs. Leben sind gerettet worden, aber was weit wichtiger ist, auch Seelen sind gerettet worden. Auch Sie hier in Südamerika haben die Freude des Gebens kennengelernt und sind durch das Teilen mit Ärmeren bereichert worden. Auf diesem Wege müssen wir fortfahren.

Im allgemeinen sollten wir an dieser Verfassung erkennen, dass der Lutherisches Weltbund keine Kirche, sondern eine freie Vereinigung lutherischer Kirchen ist. Er hat den Gliedkirchen gegenüber keine Vollmacht, Gesetze zu erlassen oder in ihre volle Autonomie einzugreifen und kann nur als ihr Organ in Angelegenheiten handeln, die ihm von den Gliedkirchen übertragen werden. Mitgliedschaft kann erworben werden durch autonome Kirchen mit derselben Bekenntnisgrundlage, wie sie für den Bund selbst zutreffend ist. Heute zählt der Bund 44 Kirchen zu seinen Mitgliedern. 6 weitere haben Antrag auf Mitgliedschaft eingereicht und werden höchstwahrscheinlich aufgenommen werden, so dass sich die, Zahl auf 50 erhöht.

Der Lutherische Weltbund hat sein Hauptbüro in Genf und zwar im Torhaus des Weltrats der Kirchen. 1949 wurde er im Schweizer Handelsregister eingetragen und besitzt seitdem alle Rechts, die einer gesetzlichen Körperschaft gebühren, wie z. B.: Besitztümer zu erwerben, Vollmacht zu erhalten oder zu vergehen, Vermächtnisse in Empfang zu nehmen und für jede Kirche oder Gesellschaft Treuhänderschaft zu übernehmen, die den Weltbund dazu auffordert.

Die verschiedenen Arbeitsabteilungen des Weltbundes sind die Folgenden: 1. Weltmission, 2 Flüchtlingsdienst, 3 Zwischenkirchliche Hilfe, 4. Publikationszentrum, welches die Veröffentlichung des amtlichen Organs „Lutherische Rundschau" veranlasst, und 5. Informationsdienst. Alles das geht aus den Kirchen selber hervor. Die Kirchen erwählen ihre Delegierten für die Vollversammlung und diese wiederum wählen das Exekutivkomitee. Die Arbeitsabteilungen und Studienabteilungen arbeiten inzwischen unter dem Exekutivkomitee.

Die Kirchen bilden ihre Nationalkomitees. Diese haben ihre eigenen Studiengruppen, die in Anzahl und Benennung den 15 internationalen Sonderkommissionen entsprechen:

1. Theologie
2. Erziehung
3. Evangelisation
4. Haushalterschaft
5. Weltmissionen
6. Innere Mission
7. Männer der Kirche
8. Frauen der Kirche
9. Studenten
10. Jugend
11. Ökumenische Beziehungen
12. Internationale Angelegenheiten
14. Publizistik
15. Zwischenkirchliche Hilfe.

Kleinere Kirchen könnten ihre Studienkomitees zusammenfassen, so dass jede Kirche von den Vorbereitungen und Studiendokumenten für die Vollversammlung lernen kann. Jede Kirche sollte ein Presseamt haben, das Informationen empfangen und austeilen kann, damit alle Kirchen einander besser

kennenlernen. Sie sollten alle Abonnenten für die „Lutherische Rundschau“ werden, die jeden zweiten Monat in deutscher Sprache erscheint.

Ich möchte Sie nun dazu auffordern, einen guten Pressedienst in Ihrer Kirche zum Austausch von Information und Nachrichten mit dem Pressedienst in Genf einzurichten. Ich bitte Sie dringend, unter den Pastoren und Laien soviele Abonnenten wie möglich für die „Lutherische Rundschau“ zu werben. Ebenfalls möchte ich Sie dringend bitten, in Verbindung mit anderen Studienkomitees in den 15 Gebieten kirchlicher Arbeit Vorbereitungen zu treffen. Selbst wenn Sie noch nicht zu den Gliedkirchen des Bundes zählen, können Sie doch an diesen Aufgaben teilnehmen und Ihren Beitrag zu den ökumenischen Diensten leisten.

Bitte werben Sie dafür, dass im Jahre 1952 recht viele Besucher nach Deutschland kommen und die Vollversammlung in Hannover besuchen.

II. Die Vollversammlung in Hannover 1952

Die Verfassung bestimmt das Abhalten einer Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes alle fünf Jahre. Die nächste Vollversammlung, die für die Zeit vom 25. Juli bis 3. August 1952 in Hannover geplant ist, wird die grösste Versammlung von Lutheranern sein, die jemals auf internationaler Basis versucht worden ist. Obwohl die offiziellen Delegierten der Kirchen nicht mehr als 250 sein werden, ist schon im Voraus das Interesse am Besuch der Versammlung so gross, dass Pläne geschmiedet werden, um Tausende von offiziellen Gästen, Ratgebern, offiziellen Besuchern und anderen Interessierten empfangen zu können.

Das Hauptthema der ganzen Vollversammlung wird sein:

DAS LEBENDIGE WORT IN EINER VERANTWORTLICHEN KIRCHE.

Die lutherische Kirche ist eine Kirche der Bibel. Die lutherischen Kirchen der Welt erkennen die Bibel als das offenbarte Wort Gottes an. Die lutherischen Kirchen der Welt erkennen Gottes Wort als das lebendige Wort, ein Wort, das in Christus, dem Haupt der Kirche lebt, an, als ein lebendiges Wort, das jedem Menschen und jedem Alter etwas zu sagen hat, als das lebendige Wort, das nicht allein in den Herzen der Menschen, sondern auch in ihren Handlungen leben soll und dadurch die Kirche zu einer verantwortlichen Kirche macht, die Verantwortung für das Erbe des lebendigen Wortes übernimmt, das als eine Kraft Gottes in den Herzen der Menschen überall in der Welt wirkt.

Die Unterthemen für diese sechs Sektionen sind folgende:

I. Das Evangelium schafft und erhält die Kirche (Theologie)

II. Das Evangelium ruft die Völker zu Gott (Mission)

III. Das Evangelium durchsetzt das gesamte öffentliche Leben (Innere Mission)

Eines der grossen Bedürfnisse der Zukunft wird ein Publikationszentrum sein. Die Theologie-Kommission schlug bei ihrer letzten Sitzung vor, dass ein Dekan ernannt werde, um lutherische Literatur zu studieren und festzustellen, ob sie zur Übersetzung in andere Sprachen und zur Verbreitung geeignet ist, sodass der Reichtum unserer theologischen Literatur mit anderen Kirchen geteilt werden kann.

In Verbindung mit diesem neuen Amt sollte auch ein Personalaustausch stattfinden. Man hatte schon einmal den Gedanken, im Namen des Lutherischen Weltbundes eine über-

nationale Fakultät aufzubauen. Aber die Theologische Kommission gibt den Rat — und mir scheint er sehr gut — dass diese Unternehmung auf einer viel grösseren Basis stehen soll als sie eine einzige Fakultät bieten könnte. Wir hoffen darum, dass der Lutherische Weltbund in Zukunft zu einem Zentrum ausgebaut wird, durch welches theologische Professoren, Pastoren, Kirchenleiter, theologische Studenten ausgetauscht werden. Auf diese Weise würden wir mehr voneinander lernen und uns gegenseitig stärken können.

In einem weitschauenden Plan des Lutherischen Weltbundes wäre auch ein geeigneter Pressedienst vorgesehen, der nicht nur ein amtliches Organ wie die „Lutherische Rundschau", sondern auch einen beständigen Informationsdienst von und zu anderen Kirchen herausgeben würde. Publizistik muss unsere Leute auf dem Laufenden halten über das, was vor sich geht, was die Kirche tut und was ihre Pflichten und Aufgaben sind. Wir sollten Meere oder Sprachen nicht wieder zu Grenzen werden lassen. Wir müssen diese Hindernisse überwinden und uns gegenseitig Informationen zukommen lassen. Ich bitte Sie darum, wie klein Ihre Kirche auch sein mag, einen Informationsdienst der Kirche einzurichten, der regelmässig kirchliche Nachrichten zur Aufklärung für unser Kirchenvolk aussenden und verwerten kann.

Der Lutherische Weltbund ist wohl erst vier Jahre alt, aber doch sollte er eine Archivabteilung unter Führung eines Fachmannes haben, um Material über die zeitgenössische Geschichte der Kirchen und das Weltbundes selbst zu sammeln. Die Geschichte und Entwicklung der lutherischen Kirchen Südamerikas würde einen wichtigen Teil dieses Archivs bilden.

Wer weiss, was die veränderte Welt noch von der Kirche erwarten wird? Wir sind dessen gewiss, dass wir einen Christus haben, der sich nicht mit der Welt ändert. Wir kommen zu Ihnen nicht wie die ersten Pioniere, um in Südamerika Gold zu suchen, sondern um Gott zu suchen.

Moege Gott seinen reichen Segen unserer Zusammenkunft in Curitiba geben und mögen wir als Gottes Kinder das Beste zu seinem Ruhm tun. Mögen wir als Diener Gottes bereit sein, in Seinen Weinberg zu gehen und trotz Hitze des Tages und ohne Gedanken an Lohn zu arbeiten. Möge Gott uns seine Gnade schenken zu wirken, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

IV. Das Evangelium erweckt die Gemeinde zu Dienst und Zeugnis (Diakonie und Evangelisation)

V. Das Evangelium weist der Jugend den Weg

VI. Das Evangelium gibt der Frau Verantwortung in Kirche und Gemeinschaft.

Die Vollversammlung in Hannover wird ganz anders sein als alle vorangegangenen, denn hier ist beabsichtigt, einen Querschnitt durch das ganze kirchliche Leben des Luthertums zu geben. Der Gedanke ist, dass die *Arbeit* der Kirche betont werden soll und dass die Mitarbeiter der Kirche teilnehmen sollen: Theologen, Missionare der äusseren und inneren Mission, Evangelisten, Leiter im Gebiete der Haushalterschaft (Stewardship), Studentenführer, Jugendführer und Frauen der Kirche. Man hofft, dass diese Tagung nicht nur von Theologen und Pastoren, Professoren und Lehrern, sondern auch von Laien besucht wird, von Männern und Frauen, Studenten und Jugend.

Jeder Nachmittag der Wochentage wird den Sektionssitzungen gewidmet sein. Die Vormittage der Wochentage werden mit Vollsitzungen ausgefüllt. An den Abenden der Wochentage

werden Massenversammlungen, jeden Abend eine andere Sektion betreffend, abgehalten. Auf diese Weise werden die Abteilungen der Weltmission, Inneren Mission, Diakonie und Evangelisation, Jugend und Studenten, sowie die Frauen der Kirche ihre Aufrufe und Ansprachen verkünden können.

Die Vollversammlung wird am Freitag, den 25. Juli, mit einer offiziellen Feier am Nachmittag und einem Gottesdienst mit Abendmahl am Abend eröffnet werden. Ein Gang durch die Strassen Hannovers wird zur Marktkirche führen, die am selben Abend neu geweiht werden soll. Am ersten Sonntag während der Tagung werden die Delegierten Gelegenheit haben, die Kirchen im Norden Hannovers zu besuchen. An dem Tage wird auch die Uraufführung des Lutherfilms stattfinden, der jetzt gerade hergestellt wird. Am letzten Sonntag, den 3. August, wird die Vollversammlung mit einer öffentlichen Massenkundgebung in einem Stadium, das 30 000 bis 60 000 Menschen vereinen soll, beendet werden.

Das Hauptbüro während der Tagung wird in der berühmten Stadthalle mit dem sie umgebenden Park sein. In diesem grossen Gebäude mit der Niedersachsenhalle ist genug Raum für umfassende Versammlungen. Sie enthält Sitzplätze für ungefähr 3 500 Leute, und dort werden die abendlichen grossen Versammlungen stattfinden. Der Kuppelbau im Zentrum der Stadthalle ist zwar noch teilweise zerstört, hat aber ein neues Kupfergewölbe, und man hofft, ihn rechtzeitig vor Beginn der Tagung reparieren zu können. In diesem Kuppelbau gibt es 5 000 Sitzplätze. Die Sektionen können ihre Besprechungen in kleineren Räumen, in denen 300—500 Leute Platz haben, abhalten.

Die Kirche von Hannover plant zur selben Zeit ein Volksmissionsprogramm für diejenigen Besucher, die nicht daran interessiert sind, die täglichen Sektionssitzungen und die Vollsitzungen zu besuchen. In Verbindung damit wird beabsichtigt, auch ein grosses Jugendtreffen stattfinden zu lassen; für das Jugendlager werden allein von Amerika mindestens 1 500 Gäste erwartet. Hannover sagt zu, dass zur Versammlung für die Jugend im Stadium am Sonnabendnachmittag etwa 14 000 Teilnehmer für diese letzte Versammlung der Jugendsektion kommen werden.

Wenn Sie nun fragen, welche Ziele diese Vollversammlung haben soll, würde ich sie hiermit in zwei Punkten zusammenfassen:

1. Dass der Lutherische Weltbund fest in den Herzen der Besucher und in den Gliedkirchen verankert werde und dass sie den Bund als ein Mittel oder Instrument ansehen, durch dessen Handlungen viel mehr erreicht werden kann als irgendeine Kirche oder Kirchengruppe für sich leisten könnte.

2. Dass die Arbeitsabteilungen oder Projekte so gründlich organisiert und verfügbar gemacht worden, dass keine künftige Weltkrise diese Organisation vernichten kann.

Diese zwei Ziele laufen eigentlich in einem zusammen: Dass der Lutherische Weltbund wirklich das wird, was in Kapitel III über die Zwecke der Verfassung und das Wesen ausgedrückt ist. Der Lutherische Weltkonvent sowohl wie der Lutherische Weltbund wurden beide in der Zeit der Nachkriegskrise ins Leben gerufen. Niemals wieder dürfen wir an unseren Rudern ausruhen und glauben, dass wir die letzte Krise überwunden haben. Die meisten von uns glauben, wir haben uns noch nicht von der letzten Weltumwälzung erholt, und die daraus entstandenen Probleme sind so ungeheuer, dass die Welt im ganzen vielleicht nie wieder in einem sogenannten Normalzustand wird leben können. Es scheint Normalzustand geworden zu sein, dass eine Krise der andern folgt. Niemand kann daher vor-

aussagen, ob die Weltlage uns überhaupt das Abhalten dieser grossen Vollversammlung in 1952 erlauben wird. Kriege und Kriegsgerüchte ändern täglich die Situation. Christliche Arbeit hört aber in Kriegs- und Krisenzeiten nicht auf; ja, sie muss sogar zunehmen. Trotz aller bösen Kriegsgerüchte und Reden über Revolutionen und Spannung zwischen Ost und West werden Vorbereitungen für die Hannover-Versammlung getroffen. Ich habe oft diese Erklärung wiederholt: Wir müssen so planen und vorbereiten, dass die Vorbereitungen selbst zum Segen für alle werden, die daran teilnehmen.

Wir beabsichtigen, dass das später der Vollversammlung vorzulegende Material in kleinen Gruppen vorher überall in der Welt in den Sonntagsschulen, Frauenvereinen, Männerorganisationen, Kirchenräten, theologischen Fakultäten und Pastorenkonferenzen studiert und besprochen wird. Alle sollten sich mit den Vorbereitungen für Hannover befassen. Ich habe wohl schon viele Vorarbeiten für Versammlungen und Tagungen gesehen, aber nie sah ich etwas so Gründliches, als was jetzt für 1952 in Hannover an Vorbereitungen im Gange ist: Die Bekenntnisgemeinschaft der Kirche Hannovers nimmt die Themen der Vollversammlung und der Sektion so vor, als ob sie allein alle Vorbereitung übernommen hätte, und doch weiss sie, dass ihre Arbeit nur eine Vorstufe für das Ganze ist und dass andere Kirchen das gleiche tun.

Das vom Exekutivkomitee in Tutzing aufgestellte Allgemeine Komitee hat in Hannover regelmässige Zusammenkünfte und hat mit den Unterausschüssen jede Einzelheit der Vorbereitung, von der Unterbringung der Delegierten und Besucher bis zu Predigten und Unterhaltung eingehend besprochen. Bischof Dr. Hanns Lilje, der Leiter der Landeskirche Hannovers, hat sich hierbei besondere Verdiente erworben. Er wünscht, dass diese Vollversammlung des Bundes in Hannover zu einem Segen für seine Kirche werde und alle Besucher durch Teilnahme an dieser ersten christlichen Tagung auf internationaler Basis, die auf deutschen Boden seit dem 2. Weltkrieg stattfindet, bereichert werden.

Euch, unseren lutherischen Brüdern in Südamerika, empfehlen wir nun, das ganze Studienmaterial vorzunehmen und es euren Mitgliedern weiterzugeben. Wir wissen, dass die Frage der Sprache nicht nur in Südamerika, sondern auch in andern Ländern der Erde ein Hindernis ist. Wo Deutsch gebraucht werden kann, können Sie sich darauf verlassen, dass in Deutschland Übersetzungen angefertigt werden, und das Deutsche Nationalkomitee wird, dessen bin ich sicher, gern alles mit Ihnen teilen, was dort übersetzt wird und den Deutschen dienen soll. Falls Sie etwas in Spanisch oder Portugiesisch brauchen, befürchte ich, müssen Sie es hier in Ihren Kirchen schreiben lassen. Aber wir möchten Sie dringend bitten, an den Vorbereitungen der Studiendokumente teilzunehmen und auch offizielle Besucher nach Hannover zu entsenden. Platz gibt es dort für alle. Hannover macht so weitgehende Vorarbeit für diese Tagung, dass jede beliebige Anzahl Besucher in Quartieren untergebracht werden kann, die sie wünschen oder sich leisten können.

Wir bitten Sie ebenfalls dringend, ernsthaft die Frage der Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund zu erörtern. Zwei Kirchen von Südamerika sind schon aufgenommen worden. Wir werden Ihnen gern jede gewünschte Auskunft geben.

III. Weitreichende Aufgaben

Schliesslich möchte ich zu Ihnen über weitblickende Planung und Projekte der Zukunft sprechen. Wir dürfen keines-

falls wieder in eine lässige Selbstgefälligkeit zurücksinken, die nur ein anderer Weg ist zur Isolierung, Abgeschlossenheit und zum Provinzialismus. Moderne Nachrichten- und Verkehrsmittel haben die Welt klein gemacht. Die Feinde der Kirche haben sich organisiert. Der Kommunismus rühmt sich in Ländern, in denen die marxistische Bibel herrscht, dass die Religion nicht durch offenen Angriff, sondern durch Umerziehung der Jugend der Kirche ausgerottet wird. Das Zeugnis der lutherischen Kirche sowohl wie der Dienst in der Kirche müssen für diese neue Zeit lebendig werden. *Für* Christus und *mit* Christus darf uns keine Aufgabe zu gross sein. „Bei Gott ist nichts unmöglich" Matt. 17,20.

Wir haben weitsichtige Planung zuerst im Gebiet der Weltmissionen nötig. Ausser dem Lutherischer Weltbund gibt es keine Organisation, die die Verantwortung für Missionsgesellschaften der lutherischen Kirche übernehmen könnte. Weder der Weltkirchenrat noch der Internationale Missionsrat könnten in einer Krisenzeit diese Verantwortung übernehmen, allein der Lutherische Weltbund kann es. Wer weiss, wo sich demnächst eine Notlage oder Krise ergeben wird? Sie ist schon jetzt in China und Palästina entstanden. Die Abteilung Weltmissionen im Lutherischen Weltbund hat absolut weitsichtige Planung vonnöten.

Ich werde nicht auf Einzelheiten über das Problem des Flüchtlingsdienstes eingehen, denn Dr. Stewart Herman ist ja auch hier und kam als Fachmann zu Ihnen darüber sprechen. Zweifellos ist die Flüchtlingsfrage von Europa, vom Nahen Osten und von Asien nicht nur für die Völker, sondern auch für unsere Kirche das schwierigste Problem. Wir könnten nicht die Verantwortung tragen, die uns durch Matth. 25, Vers 40 auferlegt ist, wenn wir nicht zusammen eine Abteilung für Flüchtlingsdienst aufstellten, die mehr erreicht und schafft als nur Resolutionen herausgeben. Wir müssen den Flüchtlingen zur Hilfe eilen, und auch Sie hier in Südamerika und Ihre Kirchen können Ihren Beitrag dazu leisten.

Auf dem Gebiet der zwischenkirchlichen Hilfe wurde die im Namen des Lutherischen Weltbundes unternommene Arbeit zum grössten Teil finanziell vom USA Komitee unterstützt. Es war ein wahrer Segen für alle, die der „Lutheran World Action" ihre Beiträge gaben. „Es ist seliger zu geben als zu nehmen". „Das Lutherische Werk in der Welt" muss eine Arbeitsabteilung des Lutherischen Weltbundes werden, damit seine Organisation zum Dienst in dieser verwirrten, leidenden Welt zur Verfügung steht. Sie muss von der ganzen Kirche verantwortlich getragen werden.

* * *

Der Flüchtling
Seine Welt und unsere Kirche

von Dr. Stewart W. Herman, Genf,
Vortrag gehalten in Curitiba 1951.

I. Die Stimme erheben.

Wir sind scheinbar dazu verurteilt, in einem Zeitalter zu leben, in dem das Mitgefühl für menschliches Leiden immer mehr nachlässt. Einerseits müssen Millionen von Menschen — und zwar die Flüchtlinge — sich damit abfinden, dass sie, bis auf ihr nacktes Leben, alles, was sie bisher besassen, ver-

loren haben. Der harte Daseinskampf zwingt sie dazu, einen Waffenstillstand — wenn nicht gar einen Dauerfrieden — abzuschliessen, mit allem, was unwürdig, ungebührlich und, letzten Endes, ungerecht ist. Andererseits werden Millionen anderer — und darunter auch ich selbst — die wir nichts verloren haben, immer unempfindlicher gegenüber der Not der Menschheit, oder vielmehr gegenüber den Berichten, die wir darüber hören. Solche Berichte sind so alltäglich geworden, nicht wahr? Dass die Notleidenden selbst allmählich verbittern, verstehen wir wohl, aber weniger verständlich ist es, wieso das Leiden anderer einen christlich gesinnten Menschen hart werden lässt. Hier liegt unsere Schuld — die Sünde der wachsenden Gleichgültigkeit.

Jedoch, wie sollte man die ganze Not von Millionen von Menschen erfassen? In Schleswig-Holstein ist die Bevölkerungszahl innerhalb weniger Monate auf beinahe das Doppelte angewachsen, und diese eine Million neu Zugewanderter hat nichts als einen unbändigen Lebenswillen mitgebracht. Einige von ihnen haben Unterkunft in Kellern und Höhlen gefunden, die sie in den Feldern gegraben haben. Andere wieder haben die sandigen, öden Nordseeinseln überflutet, wo eine Arbeitsmöglichkeit allenfalls während der Sommermonate in Hotels und Spiellokalen gegeben ist. In Bayern — am anderen Ende Deutschlands — leben in den Wäldern heimat- und besitzlose Menschen, die aus den südöstlichen Ländern Europas vertrieben wurden. Wie sollten diese 2 Millionen neu Zugewanderter in der nächsten Zukunft eine Existenzmöglichkeit inmitten von Bäumen und Trümmerstädten finden? Und falls ihnen dies nicht gelingt, was wird mit ihnen und mit ihren unfreiwilligen Gastgebern geschehen? Man bedenke, dass jeder sechste Mensch in Westdeutschland ein Flüchtling ist! Wenn man die österreichische Grenze passiert, findet man auch dort 300 000 Flüchtlinge, die in notdürftigen Baracken hausen und weder hoffen können, an Ort und Stelle Aufnahme zu finden, noch eine Aussicht haben, vorwärts zu kommen (d. h. auszuwandern) oder zurückzugelangen (d. h. repatriiert zu werden).

Verhältnismässig wenige von uns, die wir nichts verloren haben, sind jemals mit denjenigen, die alles verloren haben, in persönlichen Kontakt gekommen. Es ist nicht leicht sich eine Not vorzustellen, die man nicht selbst empfunden hat oder mit der man nicht irgendwie direkt in Berührung gekommen ist. Sommerliche Touristen, die Europa besuchen, sind häufig entsetzt, wenn sie dieser ganzen unsauberen Ungebührlichkeit eines Flüchtlingsdaseins in Lagern gegenüberstehen. Diese Besucher sind meistens kluge Leute, die über die Weltereignisse gut unterrichtet sind und die auch gewissenhaft ihren Teil dazu beigetragen haben, um beim Wiederaufbau in der Nachkriegszeit mitzuhelfen. Und doch hören wir sie beständig fragen: „Weshalb hat man uns nichts davon gesagt"? In Wirklichkeit hat man sie häufig genug darüber unterrichtet, nur sind sie unfähig, sich über diese Zustände eine Vorstellung zu machen, bevor sie nicht alles mit eigenen Augen gesehen haben. Auch vermögen sie nicht das Erlebte ihren Mitmenschen nach ihrer Rückkehr richtig zu schildern und anschaulich zu machen. Meinen Sie, dass dem guten Samariter jemals der Gedanke gekommen wäre, ein Scherflein für die Errettung von auf gefährdeten Landstrassen wandernden Juden beizusteuern, wenn er nicht selbst sein Haus verlassen hätte?

Die von mir genannten Zahlen umfassen nicht die unter dem Schutz der IRO stehenden Vertriebenen, von denen nahezu 150 000 in Deutschland, 2 500 in Österreich und mehr als ein Tausend in anderen Ländern zurückgeblieben sind. Die meisten

dieser DPs werden niemals auswandern können, weil sie in keinem anderen Lande erwünscht sind. Folglich werden sie dort bleiben müssen, wo sie heute sind, und somit die bereits durch die Flüchtlingsmenge stark überlasteten Völker noch schwerer belasten. Die IRO wird diese zurückbleibenden DPs irgendwie notdürftig zu versorgen versuchen — und darauf ihre Bücher zum Abschluss bringen. Wie steht es jedoch mit den „Büchern" der christlichen Pflichten? Können diese jemals abgeschlossen werden? Schliesslich — diese Menschen sind ja noch nicht tot! Die IRO wird Regierungs- und anderen Versorgungsstellen, die sich verpflichten sollen, für die bejahrten Flüchtlinge lebenslänglich zu sorgen, je 500 Dollar auszahlen. Der neu ernannte Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen wird ihre legalen Interessen vertreten. Dies ist alles sehr gut und schön, und bestimmt besser als garnichts — aber wie wäre es, wenn es sich in solch einem Fall um Sie oder um mich handeln würde?

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Als Israel sich einen neuen Staat aus Palästina herausschnitt, mussten mehr als 750 000 Palästinenser aus ihren Heimstätten fliehen. Seit 3 Jahren vegetieren sie in den arabischen Nachbarstaaten und verlangen danach, repatriiert zu werden. Erst in allerletzter Zeit werden Stimmen hörbar, die es wagen, schüchtern anzudeuten, dass vermutlich eine Rückkehr für diese Flüchtlinge nicht mehr in Frage kommt und es deshalb klüger wäre, an deren Umsiedlung zu denken. Es handelt sich hier um eine Ungerechtigkeit, die derjenigen, welche die Juden durch Hitler erlitten, gleichkommt. Aber, zweimal Unrecht bedeutet noch lange nicht einmal Recht, und ein drittes Übel — und das wäre es ja, wenn man diese Menschen einfach verkommen liesse — würde folgenschweres Unheil anrichten.

Was kann hier zur Gesamtlage gesagt werden? Man könnte noch die vielen Flüchtlinge erwähnen, die sich innerhalb Asiens, in Pakistan und in Korea befinden, oder die verhältnismässig geringeren Probleme der meisten europäischen Staaten — angefangen mit Schweden und Finnland und bis nach Italien und Griechenland — besonders hervorheben. Ich möchte vor allem meinen Hauptgedanken zum Ausdruck bringen, und zwar, dass wir vor dem gewaltigen Ausmass des gesamten Problems nicht zurückschrecken dürfen. Aber ebenso wenig dürfen wir uns damit begnügen, ruhig und gelassen abzuwarten, bis die Vereinten Nationen, oder eine ihrer Organisationen, an die Lösung dieser Probleme mittels einer Massenaktion herangehen. An der Art, wie wir als Privatmenschen heute unsere Empörung zurückhalten, um sämtliche Verantwortung in die Hand von Staaten und Super-Staaten zu legen, wird vielleicht eines Tages unsere Nachkommenschaft den Verlust unserer eigenen Freiheit bemessen können. Immer wieder habe ich gesagt, und möchte es auch heute wiederholen: das, was wir heute für die Flüchtlinge tun, wird darüber entscheiden, ob wir nicht selber — noch ehe dieses Jahrhundert zu Ende geht — zu Flüchtlingen werden. Es kann keinen Frieden geben auf dieser Erde, solange ein so grosser Prozentsatz ihrer Bewohner weder Heim, noch Arbeit, noch Hoffnung besitzt.

Deshalb müssen wir Menschen gegen diese Not unserer Mitmenschen die Stimme erheben und dürfen nicht stumm bleiben. Wir dürfen auch nicht erhoffen, dass dieses Übel an uns vorübergehen wird, ohne dass wir davon berührt werden. Mit all unserer Macht müssen wir uns dagegen auflehnen, dass Flüchtlinge — wo es auch immer sei — vergessen oder misshandelt werden. Man denke daran, dass aus der Mitte dieser Lager- und Kellerbewohner die verbitterten Führer einer

neuen Generation entstammen können, die unsere Sünde an unseren Kindern und Kindeskindern vergelten werden. Nicht nur christliche Menschenliebe, sondern auch andere Beweggründe zwingen uns dazu, den Hilferuf des Flüchtlings zu erhören. Dies steht an erster Stelle.

II. Eine Internationale Verpflichtung.

Zweitens: Völker müssen handeln, sonst ist die Not nicht zu beheben. Es bedarf mehr als eines im christlichen Sinne verabfolgten Schluckes kalten Wassers.

Die Vereinten Nationen haben drei bedeutende Schritte unternommen, um die Not der Nachkriegsflüchtlinge zu lindern. Zugleich sollte man aber klar erkennen, dass ihre Auswirkungen streng begrenzt blieben. Die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Agency), als erste, war eine grosszügige Aktion, die den zusammengebrochenen Staaten und deren hungernden, frierenden Bewohnern erste Hilfe leistete. Trotz der anfänglich nicht zu vermeidenden Unwirksamkeit, hat sie entschieden dazu beigetragen, viele der bösen Nachwirkungen der Kriegszeit abzuschwächen und den Wiederaufbau zu fördern. Dann kam die IRO (International Refugee Organization), welche ausdrücklich dazu bestimmt war, die Repatriierung und Umsiedlung von mehr als einer Million DPs (Displaced Persons), durchzuführen. Ihrerseits hat diese Organisation den Beweis dafür erbracht, wie wertvoll es ist, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel zusammengefasst und zielbewusst zur Lösung eines internationalen Problems verwendet werden. Inzwischen wurde im Nahen Osten eine dritte Organisation ins Leben gerufen, deren Aufgabe darin bestand, den Palästinensern, die ihre Heimstätten in Israel verloren hatten, zu helfen. Nahezu 800 000 Flüchtlinge leben heute noch unter dem Schutz und von den Mitteln, die ihnen die UNRWA (United Nations Relief and Works Administration) gewährt.

Somit ist sehr viel getan worden, aber man ist verwirrt bei der Feststellung, dass die beiden ersten Nachkriegsorganisationen ihre Hilfe ausschliesslich auf Verbündete und Freunde der Siegermächte beschränkten. So ist beispielsweise jede in den ersten kritischen Nachkriegsjahren nach Deutschland gesandte Hilfe nicht durch die UNRRA geleistet worden, sondern durch freiwillige Hilfsorgane, die nicht gewillt waren, einen Unterschied zu machen zwischen den Siegern und den Besiegten. Sogar die IRO, deren Arbeit erst im Jahre 1948 richtig anlief, musste nach diesen Richtlinien handeln, trotzdem zu jener Zeit Millionen von Volksdeutschen ihre Heimatländer verlassen und aus Osteuropa fliehen mussten. Diese unschöne Tatsache hebe ich nicht hervor in der Absicht, die Vereinten Nationen zu kritisieren, sondern lediglich, um darauf hinzuweisen, wie völlig unrealistisch sogar eine ganz gross aufgezogene internationale Hilfsaktion sein kann, sofern sie nicht dazu bestimmt ist, das *gesamte* Flüchtlingsproblem zu regeln. In Wirklichkeit geschah das Ungeheuerliche, dass in dem Moment, als die Vereinten Nationen damit begannen, nach einem Ausweg zur Lösung des eine Million DPs betreffenden Problems zu suchen, die bedeutendsten UNO-Mitglieder es zustande brachten, ein zehn mal so grosses Problem zu schaffen, ohne dass an dessen Lösung überhaupt gedacht wurde.

Diese über Millionen verfügenden Hilfsorgane versagten vielfach auch auf anderen Gebieten. So konnten sie beispielsweise einige grundsätzliche Fragen der den Flüchtlingen zustehenden gesetzlichen Rechte nicht lösen. Sie waren auch garnicht befugt, sich damit zu befassen, da für diese Fragen mit Recht entweder die Vereinten Nationen oder aber Gross-

mächte zuständig sind, die über das Schicksal der besiegten Feinde zu bestimmen haben. Nebenbei bemerkt, ist von diesem Recht niemals Gebrauch gemacht worden. Folglich bedeutet für einen Flüchtling jegliche Hilfsaktion ein ihm unerwartet zufallendes Geschenk und einen Ersatz für das, was er auf dem Wege der Gerechtigkeit nicht mehr zu erhalten hoffte. In diesem Zusammenhang könnte man die Wiederherstellung der Baltischen Staaten erwähnen, wodurch die Möglichkeit gegeben wäre, die Flüchtlinge aus Lettland, Estland und Litauen in ihre Heimatländer zurückzubefördern. Ich möchte Sie auch an die Potsdamer Deklaration erinnern, welche eine „humane" Überleitung der Minoritäten Polens, der Tschechoslovakei und Ungarns voraussah, gleichzeitig jedoch den Anstoss dazu gab, dass Millionen Volksdeutscher aus den Ostgebieten vertrieben und weitere Millionen von Deutschen durch die Annexion ganzer deutscher Provinzen heimatlos wurden. Auch müsste erwähnt werden, dass trotz der vor 2 Jahren erfolgten Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Israel und den Arabischen Staaten bis zum heutigen Tage weder eine Regelung der Grenzfrage, noch eine Lösung der vielen anderen, diese Länder betreffenden Probleme, erreicht werden konnte.

Kurz, *sämtliche Bemühungen der Vereinten Nationen hinsichtlich einer Linderung der menschlichen Not, sowie einer gerechten Verwaltung, haben damit begonnen und scheinen damit zu enden, dass die Notleidenden mit Nahrung versorgt und so weit wie möglich von ihren Heimstätten entfernt werden.* Es wäre unverantwortlich, die Behauptung aufzustellen — wie dies manchmal geschieht — dass zur Wiedereroberung der verlorengegangenen Gebiete neue Kriege entfesselt werden sollten. Nicht einmal Flüchtlinge würden dadurch etwas zu gewinnen haben. Aber, genau so unverantwortlich wäre es anzunehmen, dass keinerlei Alternative besteht und dass es nicht verhindert werden kann, dass Menschen wie das liebe Vieh von einem Stall zum anderen gejagt werden, um dann schliesslich im Schlachthaus ihr Ende zu finden. Denn heimatlose Menschen tragen den Keim künftiger Konflikte mit sich und sind dazu bestimmt, als deren potentielle Opfer zu Grunde zu gehen.

Ein weiterer grundsätzlicher Fehler wurde begangen, insofern die Tätigkeit der internationalen Organisationen auf diesem Gebiet auf eine sprunghafte und unbeständige Art ausgeübt wurde. Als sich diese Tätigkeit im Anfangsstadium befand, war es nicht anders zu erwarten. Aber in Anbetracht der Tatsache, dass heute noch Millionen von Flüchtlingen da sind und deren Zahl nach dem Ausbruch neuer Feindseligkeiten immer anwächst, wäre vernunftmässig zu erwarten, dass eine neutrale und dauerhafte Organisation geschaffen wird, deren Kompetenz dazu ausreicht, um im Notfall rasch und entscheidend einzugreifen. Gewaltige Summen sind in die IRO investiert worden, auch der UNRWA sind bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt worden. Neuerdings werden ungeheure Summen für das Flüchtlingswerk in Korea zusammengebracht. Wie lange wird es noch möglich sein, gigantische Mittel bei Völkern zu sammeln, ohne dass gleichzeitig eine vernünftige, alles umfassende Planung zur Koordinierung dieser Tätigkeit gesichert wird? Der Generaldirektor der Internationalen Flüchtlingsorganisation (welche demnächst ihre Tätigkeit zum Abschluss bringen wird) ist zum Leiter der Hilfsaktion in Korea ernannt worden (welche soeben ins Leben gerufen wurde). Es ist bezeichnend, dass die UNRWA auf keine Weise mit diesen beiden Organisationen verbunden ist — nicht einmal auf einer Basis von persönlichen Beziehungen.

Am 1. Januar 1951 wurde ausserdem noch der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen ernannt. Sein Amt soll in gewisser Hinsicht an Stelle der IRO treten, um den Flüchtlingen politischen und gesetzlichen Schutz zu gewähren. Glücklicherweise erstreckt sich das Mandat des Flüchtlingskommissars nicht nur auf DPs, sondern erfasst gleichzeitig eine Reihe von anderen Flüchtlingen. Bedauerlich ist es nur, dass dieses Amt nicht sämtliche den Vereinten Nationen unterstellten Gebiete, wie z. B. Korea und den Nahen Osten, zu verwalten hat. Neuerdings ist davon die Rede, dass die ganze technische Ausführung der Emigration vom Internationalen Arbeitsamt (ILO) übernommen werden soll. Ein auf internationalem Gebiet bewanderter Anwalt kann sich in diesem Labyrinth mysteriöser Anfangsbuchstaben vielleicht mühelos zurechtfinden — nicht aber ein armer Flüchtling, der in seinem Lager sitzt und auf die Erledigung von zahlreichen Formalitäten wartet.

Wir sehen uns einem neuen Problem gegenübergestellt, wenn wir es mitansehen, wie die grossangelegten Wiederaufbaupläne, welche der Ansiedlung von Flüchtlingen dienen sollen, zu entarten drohen, um auschliesslich dem Zweck der nationalen Verteidigung zu dienen. Der Wunsch, sich zahlreiches und billiges Menschenmaterial zu verschaffen, geht deutlich aus den Abkommen hervor, welche von Regierungen verschiedener Aufnahmeländer abgeschlossen werden. Insbesondere neigen junge und wenig bevölkerte Länder dazu, übertriebene Ansprüche an Auswanderer zu stellen. So wird beispielsweise die Altersgrenze auf 45 Jahre festgelegt, ganze Gruppen werden für politisch unzuverlässig erklärt, und der Gesundheitszustand muss auf einer Höhe sein, die kaum zu erreichen ist. In manchen Fällen wird sogar der Wuchs vorgeschrieben, indem ein Mindestmass von 5 Fuss und 9 Zoll verlangt wird! Es ist geradezu paradox, dass in dem Moment, in dem der Bedarf nach Arbeitskräften anstieg, die zur Einwanderung geschaffenen Schwierigkeiten nahezu unüberwindbar wurden.

Das Interesse für die Aufnahme von Volksdeutschen hatte vor dem Ausbruch des Koreanischen Krieges stark nachgelassen. Über Nacht änderte sich das Bild, indem die Nachfrage nach Menschenmaterial — selbstverständlich kamen dabei nur junge, gesunde und vorzugsweise unverheiratete Männer in Frage — akut wurde. Es galt nicht mehr, Heimatlosen zu helfen, sondern man dachte an sein eigenes Interesse. Das gleiche gilt auch für den Marshall-Plan, dessen ursprüngliche Bestimmung auf die neuentstandene politische Weltlage umgeschaltet wurde. In diesem wirtschaftlichen und politischen Spiel um die Remilitarisierung sind die Flüchtlinge zu unbedeutenden Figuren geworden. Aber die Ironie des Schicksals hat es gewollt, dass die Alte Welt heute den gleichen dringenden Bedarf nach Menschen verspürt, wie die Neue Welt! Vom humanitären Standpunkt aus gesehen, erscheint es heute wichtiger, für die Sesshaftmachung der Heimatlosen zu sorgen, als wie ihnen Auswanderungsmöglichkeiten zu verschaffen. Ein normaler Verlauf der Emigration müsste natürlich gesichert werden, aber nur unter der Voraussetzung, dass letztere für gesunde Entwicklungspläne, nicht aber für etwaige Kriegszwecke, verwertet wird. Es steht jedenfalls fest, dass mit jedem Dollar, den man für die Flüchtlinge in Europa verwendet, weit mehr erreicht werden kann, als wenn man das Geld für dessen Beförderung nach Übersee verausgabt, es sei denn, dass die Auswanderung auf Grund gesunder Entwicklungsmöglichkeiten unternommen wird.

Zusammenfassend muss darauf hingewiesen werden, dass eine internationale Aktion dringend notwendig ist. Selbstverständlich wäre dies nur zu erreichen, wenn alle Völker — einzeln und gesondert — zur Überzeugung gelangen, dass etwas zu geschehen hat. Aber schliesslich muss auch gesagt werden, dass die Initiative zu einer nationalen Aktion in der Hand eines jeden einzelnen Bürgers — in der Ihren und in der meinen — liegt! Wie sollen wir diese Verantwortung, die uns zufällt, verstehen und was müsste getan werden? *Erstens*, die bereits bestehenden Hilfsorgane sollten auf eine rationellere Weise ihre Tätigkeit koordinieren und *sämtlichen* Flüchtlingen beistehen. (Wohlgemerkt, damit soll nicht gemeint sein, dass eine Organisation der Vereinten Nationen die ganze Verantwortung auf allen Gebieten allein zu tragen hat, sondern, dass sie bereit sein sollte, *allen* Flüchtlingen zu helfen. Eine wirksame Hilfe besteht nicht darin, den Flüchtling von der Wohltätigkeit abhängig zu machen, sondern darin, dass ihm dazu verholfen wird, unabhängig zu werden). *Zweitens*, sollten Flüchtlinge ihr Anrecht auf das verlorene Heim und auf eine eventuelle Repatriierung beibehalten. *Drittens* sollte denjenigen, die es wünschen, die Möglichkeit gegeben werden auszuwandern. *Viertens* müsste Völkern, welche die übergrosse wirtschaftliche Last nicht allein zu bewältigen vermögen, auf Grund eines internationalen Abkommens geholfen werden. *Fünftens* sollten Flüchtlinge im Rahmen eines gesunden Aufbauprogramms, an Stelle von künstlich geschaffenen wirtschaftlichen Programmen, eingesetzt werden. Und *endlich*, der Flüchlingsdienst sollte ausschliesslich auf Grundsätzen des menschlichen Rechts, ohne Rücksichtnahme auf politische Erwägungen, begründet sein, wobei sämtliche Völker ein Abkommen im Sinne der Genfer Konvention unterzeichnen sollten. Dieses sind die Richtlinien, nach denen gehandelt werden muss.

III. Die Aufgabe der Christlichen Kirche.

Wie steht es um die Kirche im Hinblick auf das Flüchtlingsproblem? Besteht ihre Aufgabe nur darin, dass sie den Flüchtlingen Gottes Wort predigt, ihre Kinder tauft und ihre Toten beerdigt? Wird sie jeder Verantwortung enthoben, sofern die Menschheit selbst Protest erhebt und manche Völker bereit sind zu handeln? Der Flüchtlingsdienst des Lutherischen Weltbundes hat im Verlauf der letzten 4 Jahre Erfahrungen gesammelt, die den klaren Beweis dafür erbringen, dass die geistliche Betreuung — im begrenzten Sinn dieses Wortes — allein nicht genügt. Wir erkannten die Notwendigkeit einer Versorgung mit Nahrung und Kleidern zu einer Zeit, als sogar die UNRRA in vollem Einsatz stand. Anschliessend begründeten wir unseren Ansiedlungsdienst, um der IRO — welche über Millionen von Dollars verfügte — zu helfen. In diesem Sinn wird die Kirche auch in Zukunft eine besondere Rolle im Rahmen des Flüchtlingsdienstes zu spielen haben.

In den Jahren, als sich eine neue Weltorganisation gestaltete, hatten christliche Grundsätze eine grössere Bedeutung, als wie dies im allgemeinen angenommen wird. Allerdings nur dann, wenn diese Überzeugungen deutlich zum Ausdruck gebracht wurden. Leider neigen wir allzu oft dazu, die Schätze unserer Herzen im Verborgenen zu halten und vom weltlichen Alltag zu erwarten, dass sie richtig erraten und verstanden werden. Die Hauptaufgabe der Kirche besteht nicht darin, dass sie still hält und darauf wartet, bis man den Weg zu ihr findet. Auch nicht darin, dass man von der Kanzel aus den Regierungen sagt, was sie unternehmen sollten, sondern im geistlichen Dienst am Menschen selbst. Um dies zu verwirklichen, muss die Kirche mitten im Leben stehen. Das ihr durch Gottes Gnade auferlegte Amt bevollmächtigt

sie dazu, mit einer Autorität zu sprechen, welche sogar von einer ihr feindselig eingestellten Welt respektiert wird. Eine lebendige Kirche muss alle Anzeichen eines lebendigen Lebens zur Schau tragen. Sie darf nicht still und tatenlos bleiben.

Heimatlose Menschen stehen vor der Gefahr, zu Menschen ohne Kirche zu werden. Sie mögen sich fragen, ob es denn wirklich so schlimm damit bestellt sei, da so viele von ihnen in den Kirchenregistern verzeichnet waren — wenngleich nicht alle auch als wahre Christen gelten dürfen. Ich möchte jedoch meinen, dass es nicht darum geht, die Zahl unserer Kirchenmitglieder auf einer bestimmten statistischen Höhe zu erhalten, sondern darum, dass wir eine viel grössere Aufgabe zu erfüllen haben. Haben wir nicht den Kampf gegen einen mächtigen Gegner aufzunehmen, der das Christentum in einer Welt, die wir einst als christliche bezeichneten und heute die Westliche nennen, zu vernichten droht? Sind wir denn nicht bestrebt, unsere alles überdauernde, christliche Mission nicht nur auf uns Christen, sondern auf die ganze Welt auszudehnen? Paulus hat gesagt: „Wenn ich aber das, was ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Übertreter." (Gal. 2 : 18)

Die sich in unserem Jahrhundert vollziehenden Umsiedlungen werden mitunter mit den Völkerwanderungen im Mittelalter verglichen. Wir erleben es tatsächlich, dass ein grosses Wandern in der Welt stattfindet. Aber wenngleich in nahezu jedem Winkel der Erde eine Kirche vorhanden ist, wäre es ein Irrtum anzunehmen, dass ein Wanderer sich damit zufrieden geben kann, wenn er sich in die erste, seinem Weg am nächsten liegende Kirche begibt, um ihren Segen zu erhalten. Einem wandernden Volk kann keine sich im Stillstand befindende Kirche dienen. Die Kirche kann nicht warten — selbst mit weit ausgebreiteten Armen — bis die Leute zu ihr kommen, sie muss ihnen entgegengehen. Sie sollte nicht nur *zu* ihnen gehen, sie müsste *mit* ihnen gehen, um ihnen eine immerwährende Obhut zu bedeuten. *Unsere Generation kann nur von einer ständig in Bewegung bleibenden Kirche betreut werden.* Folgendes Beispiel dürfte am anschaulichsten meinen Gedanken illustrieren: In Deutschland protestierte ein Pastor gegen den grossen Aufwand, welcher zur Betreuung von Flüchtlingen gemacht wird. Seiner Meinung nach genügten zu diesem Zweck die an Ort und Stelle amtierenden Pastoren. Er meinte, dass seine eigene Tür für jeden Flüchtling immer offen stehe. Als er jedoch gefragt wurde, wieviele Flüchtlinge den Weg zu seiner Tür gefunden hätten, wusste er darauf keine Antwort zu geben.

Die lutherische Kirche ist schwerer als alle anderen protestantischen Gemeinden durch diese Völkerwanderungen betroffen worden. Millionen unserer Glaubensbrüder, die entweder vornehmlich lutherischen Ländern, wie Finnland, Estland und Lettland, oder den grossen evangelischen „Inseln" in Kroatien, Siebenbürgen und dem Wolgagebiet entstammten, sind entwurzelt worden. Zahllose Gruppen von je zehntausend, ja selbst hunderttausend Seelen, wurden über den westeuropäischen Raum verweht. Weitere Millionen sind aus Ostpreussen, Pommern und Schlesien nach Deutschland gekommen und suchen danach, irgendwo festen Fuss zu fassen. Ich habe ausgerechnet, dass von 10 Lutheranern je einer heimatlos geworden ist.

Man stelle sich bloss vor, dass Tausende von Kirchen — und mit ihnen ihre Kranken — und Waisenhäuser, Schulen und Ausbildungsanstalten vernichtet worden sind. Dies sind materielle und geistige Güter, die durch den Opfermut von gläubigen Menschen vieler Generationen angesammelt wurden und

jetzt mit einem Schlag abzuschreiben sind. Es liegen keine genauen Daten aus der Sowjet-Union und deren Satellitenstaaten vor, aber man kann sagen, dass die Kirchen Lettlands und Estlands heute faktisch aus zwei vom Schicksal schwer betroffenen Erzbischöfen und deren Gefolgschaft, die in der ganzen Welt verstreut ist, bestehen. Die gewaltigen Kirchen von Ostpreussen und Schlesien sind heute nur noch Kirchenkomitees, die auf gemietete Räume angewiesen sind. Wenn man die Situation kühl abschätzt, wäre es nicht übertrieben zu behaupten, dass dieser Teil der christlichen Kirche so gut wie tot ist.

Aber es gibt noch mehr zu sagen. Denn Kirchen bestehen nicht nur aus Liegenschaften und anderem Gut, ebenso wenig wie nur aus einer mächtigen Pastorenschaft. Sie bestehen aus Menschen. Diese Menschen sind noch am Leben und die meisten von ihnen sind lutherischen Herkunft. Wenn wir uns dessen bewusst werden, erkennen wir die Verantwortung, die wir zu übernehmen haben, und die Aufgabe, die an uns gestellt wird. Was wird von uns verlangt? Sollen wir einem jeden Flüchtling mit dem Kirchenregister in der Hand nachlaufen? Keinesfalls! Wir sollen ihm entgegengehen, wir sollen ihn in Empfang nehmen, wir müssen ihm dienen und ihn dazu anregen, anderen zu dienen.

Im praktischen Leben besteht die Aufgabe der Kirche darin, *dass sie den Einwanderer empfängt*. Damit will ich nicht gesagt haben, dass nur solche Länder wie Kanada oder Brasilien in Frage kommen, sondern alle Länder, auch innerhalb Europas, wo Flüchtlinge angesiedelt werden. Bei seiner Ankunft braucht der Einwanderer die Kirche am allermeisten. Wenn er nach einigen Jahren die grössten Schwierigkeiten überwunden hat, kann es sein, dass sein Verlangen nach der Kirche nicht mehr so gross ist. Wenn er aber den Boden eines ihm völlig fremden Landes, ohne Geld und ohne Freunde, betritt, dann sucht er nach Gottes Führung und der helfenden Hand eines christlich eingestellten Mitmenschen. Es wäre deshalb zu empfehlen, dass in allen Ländern, wo ein Zustrom von Flüchtlingen zu erwarten ist, gut organisierte, tatkräftige Empfangskomitees von der Lutherischen Kirche eingesetzt werden.

Eine weitere Aufgabe der Kirche besteht darin, den Einwanderern *Arbeit und Heime zu verschaffen*. Im Verlauf der vergangenen 2 Jahre ist es den lutherischen Kirchen der USA gelungen, für 25 000 DPs Arbeit und Heime zu finden. Das macht durchschnittlich mehr als 1 000 Personen im Monat, die betreut worden sind. Es hat viel Geld und sehr viel Mühe gekostet, aber die Kirche hat den Hilferuf der Heimatlosen erhört und geholfen, wo sie helfen konnte. Auch in anderen Ländern ist viel getan worden und haben tausende von entmutigten Menschen, dank der hilfreichen Hand der Kirche, mit neuem Mut und Zuversicht ihre Existenz wieder aufbauen können. Besonders viel ist in dieser Beziehung von einigen südamerikanischen Staaten vollbracht worden, wo die dem lutherischen Weltbund angegliederten Kirchen sich voll und ganz in den Dienst der Flüchtlinge stellten — nicht nur in Buenos Aires, wo der Flüchtlingsdienst des LWB einen Vertreter hat, sondern Kirchenvertreter die ganze Last der Arbeit allein zu tragen haben. Dies ist eine Aufgabe, die wir noch auf Jahre hinaus zu erfüllen haben werden, wenngleich in etwas geringerem Masse, da uns die grossen Mittel für Reisedarlehen wahrscheinlich nicht mehr zur Verfügung stehen werden.

Die dritte Aufgabe der Kirche besteht darin, Flüchtlingen beizustehen, *die nicht auswandern wollen*, oder nicht auswandern können. In vielen Fällen ist die Landeskirche zu

schwach, um diese Aufgabe allein zu bewältigen. So ist beispielsweise die lutherische Kirche in Frankreich sehr klein und in Grossbritanien hat es vor dem Krieg überhaupt keine lutherische Kirche gegeben. In Deutschland kann die überaus geschwächte Kirche unmöglich allein 10 Millionen von Heimatlosen betreuen. Folglich muss dafür gesorgt werden, dass diesen Kirchen materielle Hilfe zukommt, damit sie in der Lage sind, die an sie gestellten Aufgaben zu erfüllen. Es ist bestimmt besser, heute ein kleines Opfer zu bringen, um diese Menschen der Kirche zu erhalten, als nach etlichen Jahren eine grossangelegte Aktion zu unternehmen, um die gleichen Menschen der Kirche wieder zurückzuführen.

Diese Ausführungen mögen recht weltlich klingen, aber es sind auch reale, weltliche Dinge, die hier zur Sprache kommen. Man kann den geistlichen Dienst an Menschen nicht von den praktischen Umständen des Lebens trennen. Oder vielmehr, wenn wir es auch vielleicht vermögen, sie *unserer* Welt fernzuhalten, aus der Welt des *Flüchtlings* können sie bestimmt nicht ausgeschaltet werden.

* * *

Evangelisches Zeugnis in Lateinamerika

von Pfr. E. Schlieper

Vortrag gehalten in Curitiba Sept. 1951

Wenn wir nach dem evangelischen Zeugnis in Lateinamerika fragen, so fragen wir damit nach der Wirklichkeit der Kirche Jesu Christi. Überall, wo das evangelische Christuszeugnis Ereignis wird, ist Kirche Jesu Christi Wirklichkeit. Es ist eine Einschränkung, wenn wir hier die Frage auf unsere lutherische Kirche begrenzen. Es wird damit keiner andern christlichen Kirche in Lateinamerika abgesprochen, dass auch in ihr Christus bezeugt wird. Alles Christuszeugnis jedoch, und somit alles, was hier über das Christuszeugnis unserer Kirche zu sagen ist, steht unter dem Vorbehalt, unter dem unsere ganze christliche Existenz steht, unter dem Vorbehalt des ubi et quando visum est Deo (Wann und wo es Gott gefällt).

Die Kirche hat die eine Aufgabe, im Gehorsam dem ihr gegebenen Befehl gegenüber, den Herrn Christus zu bezeugen. Sofern sie in diesem Gehorsam lebt, aus ihm heraus redet und handelt, ist sie in ihrer Existenz Zeugnis des Evangeliums.

Diesen *einen* Auftrag aber hat die Kirche zu erfüllen jeweils bestimmten Menschen gegenüber in einer bestimmten Situation. Das Evangelium ist ja nicht eine zeitlose Wahrheit, sondern ist die Botschaft von dem Fleisch gewordenen Gotteswort, das den Menschen sucht in seiner konkreten Wirklichkeit. Die Kirche, der diese Botschaft anvertraut ist, muss darum nicht nur diese Wirklichkeit des Menschen kennen, in der er lebt, sondern muss darum bitten und ringen, dass ihr die Vollmacht geschenkt werde, Christus als den Herrn und Heiland gerade dieses konkreten Menschen in seiner konkreten Wirklichkeit zu bezeugen.

Diese Wirklichkeit des Menschen, mit dem es unsere Kirche zu tun hat, meinen wir mit Lateinamerika. Wir wissen, dass das keine einheitliche Wirklichkeit ist. Gemeinsam dürfte ihr sein, dass es ein Raum ist ohne alte eingeständige Tradition und in ihr wurzelnde Bindungen, und darum ein Raum erfüllt von einer Vielfalt individualistischer, willkürlicher Erscheinungen auf jedem Gebiet. Neben weit verbreiter materialistischer

Einstellung, dem Streben nach raschem, bequemem Reichwerden, einem in Äusserlichkeiten sich erschöpfendem Leben, steht eine Unzahl von Sekten aller Richtungen und okkulter Bewegungen, bis hin zu krassem Aberglauben, die eine starke und nicht erfolglose Propaganda treiben, was nicht nur auf Halbbildung bis hin zum Analphabetismus zurückzuführen ist, sondern doch wohl auch auf ein inneres Unbefriedigtsein und ein Suchen der Menschen hinzuweisen scheint, jedoch zugleich als Flucht vor dem Evangelium, aus Scheu vor seiner Bindung, zu bewerten ist. Beherrschend jedoch steht in dem ganzen Raume Lateinamerika die katholische Kirche da. Sie war, bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts, die einzige christliche Kirche in diesem Raume, und beansprucht ihn noch heute für sich. Und doch hat sie es nicht vermocht, das wirkliche Leben des Volkes zu gestalten. Es ist ein nach aussen sich prächtigentfaltender Katholizismus; aber die innerliche Frömmigkeit, wie wir sie etwa in der katholischen Kirche in Deutschland finden, geht ihm weithin ab.

In diesem Raume nun hat unsere Kirche ihre Existenz. In Brasilien, wo sie prozentual am stärksten sein dürfte, umfasst sie knapp 1% der Bevölkerung. Evangelische Kirche in Lateinamerika ist Kirche in der Diaspora. Als solche hat sie nicht in erster Linie eine Aufgabe nach aussen, sondern die Aufgabe, selber evangelische Kirche zu bleiben, also eine vorwiegend bewahrende, sammelnde Aufgabe. Gewiss hat sie das Evangelium zu bezeugen aller Welt. Aber in der Welt, in der sie steht, sind ihre Glieder ihr zunächst anvertraut. Ihnen hat sie zuerst das Evangelium zu bezeugen, ihnen muss sie nachgehen, dass sie sich nicht verlieren an den Raum, in dem sie leben. Wenn das von jeder Diasporakirche gilt, so gilt es besonders von unserer Kirche, die ja nicht entstanden ist auf Grund missionarischer Tätigkeit unter Heiden, sondern infolge der Einwanderung evangelischer Menschen in diesen katholischen Raum. Der Entstehung nach ist unsere Kirche nichts anderes als das Bemühen der Heimatkirche dieser Menschen, ihren ausgewanderten Kindern nachzugehen und ihnen auch in der Fremde das Evangelium als einzigen Trost und Halt im Leben und im Sterben zu bezeugen.

Wenn heute unsere Kirchen auf dem Wege zur Eigenständigkeit sind, so haben sie diesen geschichtlichen Auftrag überkommen: kirchliche Heimat zu werden allen denen, die aus der Kirche der Reformation stammen. Es ist eine Aufgabe, die all ihre Kräfte in Anspruch nimmt. Von Anfang an krankt unsre Kirche daran, dass ihre Gemeinden zu ausgedehnt sind, als dass der Pfarrer den einzelnen Gliedern wirklich nachgehen könnte. Das gilt auch heute noch. Obwohl wir seit Jahren uns planmässig darum bemühen, grosse Bezirke aufzuteilen, gibt es noch heute Gemeinden, die nur ein- oder zweimal im Jahr von ihrem Pfarrer besucht werden können. Es ist nicht nur eine Frage der Kräfte, sondern auch der Mittel. Eine Motorisierung des Pfarrerstandes, in den letzten Jahren immer wieder empfohlen, konnte nur teilweise durchgeführt werden. Zugleich dehnt sich das Arbeitsgebiet der Kirche fortwährend aus. Durch ständige Abwanderung in neue Kolonisationsgebiete, wie augenblicklich von Rio Grande do Sul über das Hinterland von Santa Catarina nach Paraná, entstehen neue grosse Gemeinden, und sie rufen nach ihrer Kirche, dass sie ihnen nachkomme. Gleichzeitig jedoch wird die Kirche gerufen in Gebiete, die ihr bisher zum grössten Teile verschlossen waren, wie in dem Süden von Rio Grande do Sul, in dem annähernd 40.000 Menschen leben, die aus der Kirche der Reformation stammen, die jedoch unter ihrem Pseudopfarrertum einer beispiellosen kirchlichen Verwilderung anheimgefallen sind,

und wo doch gerade heute ein Rufen nach der Kirche vernehmbar wird. Und neben dem Süden steht das grosse Gebiet des Nordens von Brasilien, in dem wohl wenig Gemeinden, aber doch eine grosse Zahl evangelischer Menschen in der Zerstreuung leben. Dieses Gebiet hatte früher bereits einen Reiseprediger. Alles das sind Aufgaben, die vor unserer Tür liegen, und an denen wir nicht vorüberkönnen.

Alle Arbeit der Kirche dient der Verkündigung. Sie kann gar nicht ernst genug genommen werden. Dabei wird die Kirche darauf bedacht sein, auch die zu erreichen, die nicht zum Gottesdienst kommen, die ohne Verbindungen mit der Kirche leben, und die doch zu ihr gehören als von ihr Getaufte. Dem dient die regelmässige Verkündigung durch Rundfunk, Zeitschriften und Flugblätter, sowie in besonderen Evangelisationen mit vorheriger persönlicher Einladung; vor allem aber durch Seelsorge. Es muss jedoch klar bleiben, dass der Gottesdienst der Gemeinde das zentrale Christuszeugnis darstellt, weil diesem Versammeltsein der Gemeinde im Namen Jesu die Verheissung seiner Gegenwart gegeben ist.

Es ist wichtig, dass die Kirche den ihr Entfremdeten nachgeht. Ebenso wichtig jedoch ist, dass sie alles tut, die von ihr Getauften und Konfirmierten in einer lebendigen Verbindung mit der Kirche zu halten. Gerade der konfirmierten Jugend gegenüber hat die Kirche eine besonders grosse Verantwortung. Geordnete Jugendarbeit, in der die Christusverkündigung in der Mitte steht, ist eine Notwendigkeit. Die Kirche müsste einen besonderen Jugendpfarrer haben. Hierzu gehört auch eine geordnete Studentenseelsorge. Die an den Hochschulen studierenden Söhne und Töchter unserer Gemeinden dürfen nicht sich selbst überlassen bleiben.

Indem und je mehr unsere Kirche diesen Aufgaben nachgeht, Aufgaben, die sich nicht ausgesucht hat, sondern die ihr gestellt sind; je mehr es ihr geschenkt wird, in diesem Bereich vom Worte lebende Kirche zu sein, um so mehr wird sie ein Zeugnis sein inmitten der Welt, in die sie hineingestellt ist.

Denn wenn die Kirche zunächst den ihr anvertrauten Gliedern den Herrn Christus bezeugt, so schränkt sie damit ihren zeugendienst nicht ein. Die Gemeinden stehen ja in der Welt, und das Wirken der Kirche geschieht nicht in einem abgeschlossenen Raum, sondern in aller Öffentlichkeit, und in der Zuversicht, dass das verkündete Wort Glauben erwecke, und dass dieser Glaube der Glieder sich bezeugen muss, dass die Glieder der Kirche sich gerufen wissen. Träger des Christuszeugnisses zu sein, ein jeder an seinem Ort. Intensive Gemeindearbeit zielt auf eine Stärkung des kirchlichen Verantwortungsbewusstseins der Glieder, nicht nur in dem Sinne, dass sie sich verantwortlich wissen für die Kirche und sich bereit finden, deren Arbeit zu tragen, sondern dass sie auch um ihre eigene Sendung wissen, Satz der Erde und Licht der Welt zu sein.

Niemand ist aus sprachlichen Gründen vom Hören des Zeugnisses der Kirche ausgeschlossen. Die Gottesdienste sind öffentlich. Die Verkündigung erfolgt in der Sprache, die die Hörer verstehen. Wenn unsere Kirche, neben dem Gebrauch der Landessprache, an der deutschen Sprach festhält, so geschieht das aus dem zwingenden Grunde, dass der grösste Teil ihrer Glieder, vor allem auf dem Lande, der Landessprache nicht so weit mächtig ist, das in ihr verkündete Wort aufnehmen zu können. Sie glaubt jedoch, sich selbst und der Welt, in der sie steht, einen unschätzbaren Dienst zu tun, wenn sie diesen direkten Zugang zu den Quellen der Reformation, der ihr mit der Sprache Martin Luthers gegeben ist, nicht verschüttet. Hinsichtlich des Gebrauchs der Landessprache, vor allem im öffentlichen Gottesdienst, sind grössere Arbeiten er-

forderlich und z. T. in Vorbereitung. Während in der deutschen Sprache das reiche liturgische Gut und der unvergleichliche Choralschatz der Kirche in Deutschland zur Verfügung steht, muss sich die Kirche für den landessprachlichen Gottesdienst mit einem Notbehelf begnügen. Der Druck einer reichhaltigen portugiesischen Agende und eines Gesangbuches in erweiterter, ansprechender Form, ist eine Notwendigkeit.

Die Kirche wird auch auf neue Wege und Mittel der Verkündigung sinnen müssen. Der Gebrauch des Rundfunkes, der noch allzusehr unter Mangel an Material leidet, bedarf des Ausbaus, ebenso der Vertrieb von Schriften und Zeitschriften.

So selbstverständlich es der Kirche sein muss, dass sie in der Öffentlichkeit da ist mit ihrem Zeugnis, so deutlich muss bleiben, dass es ihr um dieses Zeugnis, und nicht um eigenes Machtstreben und Grosswerden geht. Sie weiss sich von Gott her verantwortlich für das öffentliche Leben in Staat und Volk. Sie wird diese Verantwortung vor allem dadurch wahrnehmen, dass sie betende Kirche ist; in der Fürbite für Staat und Volk leistet sie den Dienst, der ihr aufgetragen ist und den ihr niemand abnehmen kann. Ihre Glieder, die ja zugleich Glieder des Staates und Volkes sind, ruft sie auf, sich ihrer politischen Verantwortung bewusst zu sein und darin zu stehen als Christen. In ihren Gemeindeschulen und höheren Erziehungsanstalten sucht die Kirche ihre Jugend zu bewussten evangelischen in der päpstlichen Kirche Christus gefunden werden konnte, so wenig werden wir heute ein solches Urteil irgendeiner christlichen Kirche vorenthalten, die noch dem Evangelium Raum lässt. Und praktisch ist es ganz besonders bedeutsam, dass — genau wie Luther selbst — die nach ihm genannte Kirche niemals in das Gebiet anderer Kirchen werbend oder missionarisch eingedrungen ist".

In all ihrem Bemühen um den Menschen weiss die Kirche um ihre Grenze, weiss sie, dass nicht sie es ist, die Menschen zu erretten vermag, sondern allein Christus selber. Er aber will es tun durch das Zeugnis der Kirche. „Christus muss bezeugt werden, das ist alles, was wir Menschen tun können; die Wirkung seines Wortes muss ihm selber überlassen bleiben" (Lilje, daselbst). Die Kirche wird daher unter steter Selbstprüfung all ihre Kräfte in den Dienst dieses Christuszeugnisses stellen, und wird doch nicht von ihrer Aktivität erwarten, was allein Gottes Gnade tun kann. Aber es wird ihrem Zeugnis anzumerken sein, dass es geschieht aus Gehorsam dem gegenüber, der aller Menschen Bruder wurde, um zu helfen und zu erretten, und der dazu heute den Dienst der Kirche haben will.

* * *

Teilnehmer der Konferenz.

a) Mitglieder der Versammlung

Als Vertreter des Lutherischen Weltbundes, Genf:

Dr. S. C. Michelfelder, Executiv-Sekretär;

Dr. S. W. Herman, Executiv-Direktor des Flüchtlingsdienstes;

Als Vertreter des Nordamerikanischen Nationalkomitees des LWB:

Dr. Paul C. Empie, New York, Executiv-Sekretär des Lutherischen Rates der U. S. A.;

Dr. William Arbaugh, Puerto Rico, Sekretär der American Mission der Vereinigten Lutherischen Kirche;

Dr. R. A. Syrdal, Minneapolis, Executiv-Direktor der Außen-Mission der Ev. Lutherischen Kirche in U. S. A.;

Für die Iglesia Unida Luterana Argentina:
Pastor Jonas Villaverde, Buenos Aires;
Pastor H. D. Hammer, Buenos Aires;

Für die Deutsche Evangelische Kirche in Chile:
Präses Friedrich Karle, Santiago de Chile;
Pastor Willi Baasner, Lima, Perú;

Als Vertreter der Federação Sinodal — Bund der Synoden die Mitglieder des Rates, und zwar, der Präses des Bundes, D. Dohms, der Vice-Präses des Bundes, P. E. Schlieper, Präses F. Schluenzen, Präses Th. Dietschi, Präses K. Graeter, P. K. Gottschald Jr., Prof. Willi Fuchs, Carlos Luetke, Otto Stange, Carlos Leyendecker, Benno Kersten und der Ortspfarrer von Curitiba, P. H. Soboll.

b) Gäste

Propst M. Marczynski, Buenos Aires, als Vertreter des Kirchlichen Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland;

Oberkirchenrat D. Friedrich Hübner, Hannover, als Vertreter des Deutschen Nationalkomitees des LWB;

Dr. Herman L. Gilbert, New York, Sekretär der Außenmissionen der Vereinigten Lutherischen Kirchen in USA;

Dr. Ernst A. Sellschopp, Lima, Perú; Pastor M. Begrich und Frau, São Paulo; P. W. Spellenberg, Itoupava; P. A. Schneider, Jaraguá; P. W. Fugmann, Ponta Grossa; P. Karl Frank, Curitiba; Gemeindeschwester Anna Lengemann, Curitiba; Frau Evelyn Gilbert, N. York; Frau Lydia Dietschi, Blumenau; Frau Margarete Schluenzen, S. Bento do Sul; Frau Elsa Graeter, Rio de Janeiro; Frau Margarete Filarski, S. Paulo; Frau Hedwig Soboll, Curitiba; Frau Lucy Neljubin, S. Paulo; Frau Kaethe Stabile, Curitiba; Rudolf Preiss, S. Paulo; Ernst Brepohl, Ponta Grossa; Carlos Fernando Hecke, Curitiba.

Dr. S. C. Michelfelder zum Gedächtnis.

Am Sonntag, den 30. September, ist Dr. Sylvester C. Michelfelder, Pfarrer der „Amerikanischen Lutherischen Kirche" und seit 1946 Exekutivsekretär des Lutherischen Weltbundes und Leiter der Abteilung „Materielle Nothilfe" des Wiederaufbauausschusses des Ökumenischen Rates mit dem Sitz in Genf infolge eines Herzschlages in Chicago gestorben.

Wer in Curitiba seinen Vortrag über Wesen und Wirken des Weltbundes, den er in deutscher Sprache hielt, und seine volkstümliche Ansprache am Sonntagabend in der Kirche gehört hat, der mochte nicht ahnen, daß hier einer sprach, der am Ende seines Lebens stand. Was der starke



Dr. Michelfelder Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Münster in Westfalen.

und lebendige Zeuge christlicher Bruderschaft sagte, war durchpulst von der Energie des „Wir wollen einander helfen," dass er gleich nach dem Kriegsende, aus Amerika herbeigeeilt, von der Schweiz aus in das zerstörte Europa und nach Deutschland hinübergerufen hat und in den nachfolgenden Jahren in großer Gemeinschaft zu verwirklichen nicht müde wurde.

Dr. Michelfelder verkörperte das, was er sagte. „Niemals wieder dürfen wir an unseren Rudern ausruhen und glauben, daß wir die letzte Krise überwunden haben. ... Die Welt

wird vielleicht nie wieder in einem sogenannten Normalzustand leben können," mahnte er in Curitiba. Er war ein Mann, der sich verzehrte im Christendienst und nicht meinte, damit etwas Sonderliches zu tun.

Nun hat ihn der Herr aus dem Dienste abberufen. Jetzt klingt uns das letzte Wort seines Vortrages aus Curitiba nach als erfülltes Wort: „Möge Gott uns seine Gnade schenken zu wirken, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Und wir setzen zum Ende seines Tages und zum Fortgang seines Werkes die Losung, mit der Dr. Empie uns telegraphisch die Todesnachricht übermittelte: „Sein gesegnetes Werk gehe weiter und halte sein Gedächtnis lebendig."

—o—

Nachwort.

Dem vorstehenden Bericht über die Südamerikanische lutherische Konferenz in Curitiba, den der „Bund der Synoden" den Teilnehmern und den Pfarrämtern der Gliedsynoden überreicht, ist noch Folgendes anzufügen:

Gelegentlich der Konferenz wurde am 7. September gemäß der Ordnung des Lutherischen Weltbundes das „Brasilianische Nationalkomitee des L. W. B." gebildet, das sich zusammensetzt aus den Gliedern der Präsidenkonferenz des Bundes: Dem Präses des Bundes, dem stellvertretenden Präses der Riograndenser Synode, den Präsiden der Lutherischen Kirche in Brasilien, der Evangelischen Synode von Santa Catarina und Paraná und der Evangelischen Synode von Mittelbrasilien und dem Prokurator des Bundes in Rio de Janeiro.

Der in Curitiba gehaltene Vortrag von Dr. Empie über christliche Haushalterschaft wird in der „Kirche in unseren Tagen" erscheinen.

Die Ausführungen von Rev. Arbaugh über „Die evangelische Botschaft in Lateinamerika" sollen in einer theologischen Zeitschrift in Nordamerika veröffentlicht werden.

Wir lassen dieses Heft mit dem Wunsche ausgehen, daß es zusammen mit den Vorträgen von Dr. Empie und Rev. Arbaugh bei uns die Verantwortung für die Aufgaben stärke, die das Thema der Konferenz und der Hauptvorträge bildeten.

—o—